

der Personenidentität mit dem „Versuch einer Differenzierung verschiedener Familienmitglieder“ (S. 44) angemessen berücksichtigt. Die Siegelführung durch Mitglieder der Familie von Hörde weist darauf hin, dass die Familie vor 1244 in den Stand der Freien erhoben worden ist. Ihre verwandtschaftlichen Verbindungen werden untersucht, dann die wirtschaftlichen und feudalen Beziehungen zum titulierten Adel und ferner die wirtschaftlichen und feudalen Beziehungen zu geistlichen Institutionen. Besondere Beachtung findet auch die Besitzgeschichte, und berücksichtigt werden ebenso die Lehensnehmer, Knappen, Dienstmannen und die Hörigen der Familie von Hörde. Auf der angegebenen Datenbasis gelangt die Vf. zu dem gut begründeten Ergebnis: „Die Familie von Hörde fand demnach ihren Weg aus der Abhängigkeit einer erzbischöflichen Ministerialenfamilie hin zu Einfluss und Ansehen einer freien niederadeligen Familie über verschiedene Hofämter und Lehnsherren sowie nicht zuletzt auch über prestigeträchtige Hochzeiten“ (S. 130). Im Anschluss an eine ausführliche prosopographisch-statistische Analyse der Datenbank „Personen“ wird in einer „Schlussbetrachtung“ (S. 167–175) der Weg der Familie von Hörde aus der Ministerialität in den Niederadel als „Chronik eines Aufstiegs“ (S. 167) geschildert, der „beispielhaft für die allgemeine Entwicklung der Ministerialenfamilien im Westfalen des 13. Jahrhunderts“ (S. 167) ist, der „zwar typisch aber nicht zwingend“ (S. 174) gewesen ist. Die „hier gewählte Methodik“ (S. 174) wird empfohlen für die Untersuchung weiterer westfälischer Ministerialengeschlechter, um so weiterführende Vergleiche zu ermöglichen, welche die Vf. noch nicht leisten konnte. – Ein umfangreicher „Anhang“ (vgl. S. 177–340) bietet u. a. Urkundenregesten, Siegelbeschreibungen sowie Karten und Tafeln. – „Otto Forst-Battaglia“ (z. B. S. 81 Anm. 305, S. 312 und 332) ist passim in Otto Forst de Battaglia zu berichtigen. Goswin Spreckelmeyer

Anja VOSSHALL, Stadtbürgerliche Verwandtschaft und kirchliche Macht. Karrieren und Netzwerke Lübecker Domherren zwischen 1400 und 1530 (Kie-ler Werkstücke, Reihe E, 12) Frankfurt am Main u. a. 2016, Peter Lang, 712 S. mit Karten, ISBN 978-3-631-67588-5, EUR 131,95. – Trotz einer hervorragenden Quellenlage gehörte das Lübecker Domkapitel lange Zeit zu den schlecht erforschten Kathedralstiften im Bereich der Germania Sacra. Adolf Friederici legte 1957 in Kiel eine Diss. über Verfassung und Personal des Domkapitels vor, die allerdings erst Jahrzehnte später gedruckt wurde (vgl. DA 45, 319f.). Seitdem hat sich die Ausgangslage erheblich verändert, generell durch eine intensivere Erforschung und positivere Einschätzung der Säkularkanonikergemeinschaften, insbesondere durch das Vorhaben der „Germania Sacra“ und die Arbeiten von Peter Moraw u. a., speziell durch die Editionsarbeit von Wolfgang Prange, der im Rahmen der Schleswig-Holsteinischen Regesten und Urkunden in acht Bänden die Urkunden des Bistums und Domkapitels Lübeck einschließlich der administrativen Quellen und der Kapitelsprotokolle vollständig veröffentlicht hat. Auch die Erschließung der vatikanischen Quellen durch das Repertorium Germanicum und das Repertorium Poenitentiarie Germanicum hat in den letzten Jahrzehnten für das 15. Jh. erhebliche Fortschritte gemacht (siehe dazu auch oben S. 198). Die Vf. legt keine Gesamtdarstellung des Lübecker